

Gärtnern ist eine Beschäftigung, bei der Nachhaltigkeit praktisch erlebt wird : Blühen und Verwelken

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **87 (2016)**

Heft 11: **Nachhaltigkeit : Verantwortungsbewusst, sorgfältig und empathisch leben**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gärtnern ist eine Beschäftigung, bei der Nachhaltigkeit praktisch erlebt wird

Blühen und Verwelken

Unser Leben hienieden ist beschränkt. Doch wir sind auch Teil von Lebenszyklen – von Werden und Vergehen. Wie alles in der Natur. Gärtnern im Alter kann darum zuversichtlich stimmen und tröstlich wirken.

Von Urs Treppe

Viel hat man davon nicht gemerkt. Das bald zu Ende gehende Jahr 2016 war ganz offiziell ein «Gartenjahr». Bundesrat Alain Berset hat es ausgerufen – und warnte Anfang Jahr davor, dass die Gärten aus unserer Landschaft zu verschwinden drohen: «Der Garten als Begegnungsraum braucht unseren Schutz. Gärten sind in einem Land unter hohem Siedlungsdruck zentral für unsere Lebensqualität.»

Es gab zwar zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen, die in den letzten Monaten auf das Gartenjahr aufmerksam machten. Aber wie viele derartig ausgerufene Jahre zum Schutz von Naturräumen, Tieren oder Kulturgütern sind sie in erster Linie Ausdruck einer guten Absicht. Immerhin hat sich das Gartenjahr aber in eine Entwicklung eingeschoben, die schon seit einigen Jahren zu beobachten ist:

In den Städten und Agglomerationen, wo der Siedlungsdruck besonders stark ist, macht sich mehr und mehr eine Bewegung breit, die dem Garten zu seinem Recht auch im urbanen Kontext verhelfen will: Urban Gardening nennt sich die Bewegung – auf Englisch, weil diese Gartenbewegung aus Grossbritannien kommt, wo man der Gartenpflege schon immer eine grosse Bedeutung zumass. Welche andere Königin als die englische sieht man sonst in Gummistiefeln im Garten?

Viele alte Menschen gärtnern, weil sie gärtnern dürfen und nicht gärtnern müssen.

Die englische Königin steht schon seit längerer Zeit in der zweiten Lebenshälfte. Wenn auch nicht konkret für die Queen, aber doch für alte Menschen hat die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zum Gartenjahr 2016 das Forschungsprojekt «Grünräume für die zweite Lebenshälfte – Förderung von Lebensqualitäten und Gesundheit durch neue Grünraumqualitäten von Wohnsituationen älterer Menschen in der deutschen Schweiz» durchgeführt. Die Wissenschaftler wollten herausfinden, welche Funktion das Gärtnern und der Garten für alte Menschen haben können. Sie gingen davon aus, dass mit dem Alter und der damit einhergehenden Einschränkung der Mobilität und des Lebensradius der Garten zu einem wichtigen Erlebnis- und Betätigungsraum wird. Tatsächlich ist ein immer wieder genannter Grund, warum Menschen im Alter und trotz Beschwerden im eigenen Einfamilienhaus wohnen bleiben möchten, dass ihnen «der Garten fehlen würde».

Warum nur? Gärtnern ist Arbeit, man macht sich dreckig, der Ertrag ist im Vergleich zum Aufwand eher gering. Trotzdem gibt es viele Menschen, die im Alter gärtnern – im eigenen Garten oder in einem Gemeinschaftsgarten. Vielleicht ist die Antwort ganz einfach: Diese Menschen gärtnern, weil sie gärtnern dürfen und nicht gärtnern müssen.

Viele Menschen, die heute achtzig Jahre oder älter sind, erlebten als Jugendliche und junge Erwachsene noch, wie ein Garten zum Haushalt gehörte – als Garten hinter dem Haus, als Pflanzplatz oder Schrebergarten. Hier wurde gepflegt, gepflanzt und geerntet für die eigene Küche. Der Garten mit dem Gemüse, den Früchten und den Beeren war für viele Familien eine ökonomische Notwendigkeit. Als man später Gemüse und Früchte bequem im Supermarkt kaufen konnte, war dies auch eine Befreiung von der Mühsal des Gärtnerns. Doch nicht wenige dieser Menschen entdecken später, dass die



Alter Mann beim Schneiden von Rosen: Gartenarbeit hat auch eine metaphysische Komponente.

Foto: Martin Linsi

Arbeit im Garten mehr sein kann als die Produktion von Lebensmitteln. Petra Hagen Hodgson, Leiterin des Forschungsprojekts «Grünräume für die zweite Lebenshälfte» der ZHAW, hat jedenfalls festgestellt, dass «viele – nicht alle – Menschen sich heute nach mehr Bodenhaftung sehnen, nach Identifikation und Miteinander im häuslichen Umfeld. Sie wollen gerne etwas selbst machen, zusammen mit anderen. Hier knüpfen die neuen Formen des gemeinschaftlichen urbanen Gärtnerns an. Sie setzen der Vereinzelung in der Stadt etwas entgegen, sie ermuntern gemeinsames, sinnstiftendes und handwerkliches Tun. Im temporären Garten kann erprobt werden, wo man sich längerfristiger engagieren mag, engagieren kann oder eben nicht. Jedenfalls sind der Garten und das gemeinschaftliche Gärtnern in der Öffentlichkeit und in der Medienlandschaft im Gespräch.»

Eine metaphysische Komponente

Urban Gardening ist also beileibe kein Phänomen junger Stadtbewohner, die der Natur in der Stadt zu neuen Freiräumen verhelfen wollen. Ältere und alte Menschen, die den Garten noch

als Notwendigkeit erlebt haben, entdecken, dass Gärtnern mehr ist als kleinräumige Landwirtschaft zur Produktion von Lebensmitteln: Gartenarbeit hat auch eine metaphysische Komponente. Sie bindet uns ein in den Zyklus von Werden und Vergehen. Der grosse Essayist Michel Montaigne hat einmal geschrieben, er wolle, dass «der Tod mich beim Kohlpflanzen antrifft, aber derart, dass ich mich weder über ihn noch über meinen unfertigen Garten gräme».

Der Garten und die Arbeit im Garten machen gelassen gegenüber dem Tod. Der Garten ist immer ein Zukunftsprojekt, auch wenn die eigene Zukunft kürzer wird. So kann er im Alter tröstlich und zuversichtlich stimmen.

Auch wenn wir ein nächstes Werden im Garten selbst nicht mehr erleben, haben wir die Gewissheit, dass es das Werden geben wird.

Es ist also nicht allein der Aufenthalt im Freien, das Sonnenlicht und die frische Luft, die das Wohlbefinden steigern. Auch nicht allein das sinnliche Erlebnis der Düfte und Geschmäcker, die den Garten so wertvoll machen. Es ist auch das Erlebnis, eingebunden zu sein. Eingebunden zu sein im Leben. ●

Der Garten und die Arbeit im Garten machen gelassen gegenüber dem Tod.
